

Herausgegeben von E. A. Vöttiger.

Professor Gustav Heinrich Näke.

Der Morgen des 13. Januars vereinigte an dem frühen Grabe eines von Vielen herzlich betraurten Mannes mehre Künstler der hiesigen Akademie, eine große Menge ihrer Zöglinge und einige dem Verstorbenen treuverbundene Freunde. Der Verstorbene, dem diese stille Feier galt, war Heinrich Näke. Zwar durch eine mehr als jahrelange Krankheit den Geschäften seines Berufes entzogen, und von seinen Freunden längst als verloren betrachtet, hatte die gern hoffende Jugend seiner Schüler doch den Wunsch nicht aufgegeben, ihn noch einmal, trotz aller bedrohlichen Anzeichen, in ihrer Mitte zu sehen. Jetzt war er in ihrer Mitte, um seinem irdischen Theile nach, ihnen für immer zu verschwinden. Desto lebhafter daher der Eindruck dieses Abschiedes. — Für den weiteren Kreis seiner Mitbürger, unter denen Näke stets so zurückgezogen lebte, mögen die wenigen Andeutungen dienen, die dann seiner würdig seyn werden, wenn sie den Fernerstehenden die Trauer seiner Vertrauten und der Kunstfreunde, die seine Werke beachteten, hinreichend erklären.

Gustav Heinrich Näke war zu Frauenstein am 4. April 1786 geboren, wo sein Vater churfürstlich sächsischer erster Justizbeamter war. Doch schon in seinen ersten Lebensjahren kam Näke nach Dresden, wo sein Vater eine ehrenvolle Anstellung erhielt. Kein Mittel der Bildung, das Dresden darbot, wurde von dem sehr kenntnißreichen Vater für seine Erziehung gespart, und Heinrich theilte meistens mit dem gelehrten Herausgeber des Chörilus, dem Professor Näke zu Bonn, seinem Bruder, den Privat- und Schulunterricht. Der wissenschaftliche Geist, den man oft als einen schönen Vorzug sächsischer Beamten gepriesen hat, fand bei allen Gliedern dieser Familie ununterbrochene Pflege. Er ging vom Hofrath Näke, ihrem Haupte, aus, der als gründlich gelehrter Jurist stets mit den Anforderungen des Geschäftslebens

das Studium der Theorie vereinigte und seinen Kindern ein Beispiel wurde, in allen Dingen die Halbheit zu meiden. Sein Wunsch bestimmte unsern Heinrich Näke zum Studium der Rechtswissenschaft, doch gab der Vater wohlmeinend nach, als eine entschiedene Abneigung der Erfüllung dieses Wunsches sich widersetzte. Heinrich hatte neben Sprachen und allgemeinen Wissenschaften eifrigst das Zeichnen betrieben und verheimlichte seine Vorliebe für die Kunst nicht. Aber der Vater besorgte, daß dabei die Zukunft wenig bedacht sey, wenn nicht ausgezeichnete Anlage vorhanden wäre. Er meinte daher einen Mittelweg einzuschlagen, wenn er seinen Sohn der Ingenieurschule übergäbe, wo neben den Studien des Faches freies Handzeichnen fortwährend geübt ward. Doch der Genius machte seine Rechte geltend. Näke war gewissenhaft fleißig, aber ohne Lust und Liebe zur Sache, ohne Theilnahme an dem zugewiesenen Berufe. Dem Vater entging die Mißstimmung nicht und zu einsichtig, um ein fortwährendes Opfer von seinem Sohne zu fordern, willigte er ein, daß Heinrich im Jahre 1803 sich unter die Zöglinge der Kunstakademie aufnehmen ließ.

Mit dem Technischen durch die bisherigen Vorübungen bekannter, durch Privatunterricht des Inspektors Toscani noch mehr darin befestigt, waren die Fortschritte rascher, die er, in seiner liebsten Neigung nicht gehindert, nunmehr machte. Da jedoch in jener Zeit die Akademie noch großen Mangel an zweckmäßigen Lehrmitteln, guten Vorlegeblättern nach klassischen Meistern und an Gypsabgüssen nach Antiken litt, so zeichnete Näke damals viel auf der Gemäldegalerie, besonders nach der Findung Moses von Pouffin und einem, nach einer Zeichnung von Rafael ausgeführten Bacchanal von Garofalo. Auch besuchte er fleißig das K. Kupferstichkabinet, wo er viel nach Rafael, Fra Bartolomeo und Andrea del Sarto bald sorgfältiger zeichnete, bald croquirte. Sein Sinn für geistreiche und bedeutende Darstellung, so wie sein

Geschmack und Taft für edle Einfachheit und Reinheit des Styls wurde dadurch frühzeitig geweckt und gebildet; und einmal gewohnt, sich durch wissenschaftliche Studien genauer bis zu seiner eignen Genugthuung über das zu unterrichten, was er praktisch betrieb, setzte er auch jetzt diese Nachforschungen nicht aus und befestigte sich in der Gründlichkeit, die durch sein ganzes Leben ihm eigen blieb. Da er einem Lehrer sich anschließen mußte, wählte er sich Professor Grassi, dessen Colorit er der Art sogar in dem häufigen Passiren sich aneignete, das dieses bis in seinen spätesten Arbeiten bemerklich blieb, so wenig auch Rake auf dieses Zusammentreffen Werth legte; doch hinderte dieß nicht, daß Rake vorzugweise den Rath des Professors Hartmann suchte, der schon damals mit demselben Wohlwollen sich zu dem jungen Künstler hingezogen fühlte, das er ausdauernd bis zu seinem letzten Lebensstage seinem Freunde späterer Jahre bewährt hat. Eine innere Homogenität brachte außerdem zwischen Rake und Prof. Hartmann entschiednere Näherung hervor, als mit dem Künstler, dessen Schüler ihn die früheren Ausstellungsverzeichnisse nennen. —

Oeffentlich trat R. zuerst 1801 mit einer Copie von Correggio's Magdalena in Miniatur hervor, aber erst 5 Jahre später mit einer eignen Composition in Del (einem Amor, der dem Adler des Jupiter den Donnerkeil raubt), die durch Erfindung wie durch Ausführung Beifall fand. Zeichnungen für das Augusteum von Becker, für einige buchhändlerische Unternehmungen, und ernstere akademische Studien füllten die Zwischenzeit zwischen 1806 und 1811, wo sein Faust und Gretchen (das im Brockhaus'schen Taschenbuche Urania für 1815 gestochen ist), dem inzwischen ausgestellten geheilten Tobias und der heiligen Familie, die von Schmidt für Brockhaus's Taschenbuch sehr gut gestochen ward, lebhaftere Beachtung und größere Liebe verschafften. Denn Faust und Gretchen war der Liebling des Publikums. Es ist der Ehorführer einer langen Reihe von Bildern und Zeichnungen zum Faust geworden, die an naiver Auffassung nur zum Theil mit Rake's Bilde sich messen können, das sich jetzt in einer holländischen Sammlung befindet.

Vertraut mit den neueren Dichterwerken Deutschlands, nahm R. die nächste Aufgabe aus der Legende der h. Genovefa. Die Mutter mit Schmerzenreich war zwei Mal ausgestellt; angefangen 1814, vollendet 1816. Irrren wir nicht, so ist das Bild in einem rheinischen Taschenbuche gestochen. Noch beschäftigte

ihn damals ein Cyklus von 6 bis 8 Bildern, die er nach einem englischen Roman in Del für den Herzog von Coburg ausführte. Sie waren für die Bibliothek des Herzogs in Rosenau bestimmt, wo sie noch gegenwärtig mit großem Interesse gesehen werden. So viel versprechende Anlagen weiter zu entwickeln, erhielt unser Künstler 1817 eine königliche Unterstützung zur Reise nach Italien und nur Wenige mögen so vorbereitet wie er den klassischen Boden betreten haben. Mit Vasari längst vertraut, sah er in Rom mit Plan und Methodik, und wenn auch sein Ernst in den älteren Meistern der vorrasaelischen Zeit etwas Verwandtes erkannte, so war er doch weit entfernt, die blinde Bewunderung zu theilen, die gerade um die Zeit seines Eintritts in die römische Künstlerwelt mehre den Incunabeln der Kunst ausschließlich zuwandten. Als eine Probe seiner Studien der älteren christlichen Kunst, können die von ihm gezeichneten Blätter nach Mosaiken in Guttonsohn's und Knapp's römischen Basiliken und die von Rucheweyh gestochenen nach Fra Angelico gelten. Vieles Andere mag noch in seinen Mappen sich finden. Denn Rake war nicht beeilt mit seinem Erworbenen gleich wuchernd hervorzutreten. Im Gegentheil schien mit der zunehmenden Einsicht das Mißtrauen in das, was er selber vermöge, und die Strenge der Anforderungen außer Verhältniß zu wachsen. Es war eine fast krankhafte Aengstlichkeit, die ihn antrieb mit seinen Vorarbeiten immer zurückzuhalten und die fertigen stets als unvollendet anzusehen. Zeigte er Jemand etwas von seinen Entwürfen, so war dieß als eine große Auszeichnung zu betrachten, da er meistens selbst die vertrauesten seiner Bekannten und Künstler, wie Oberbeck, Cornelius und Andere, deren Urtheil ihm viel galt, mit den freundlichsten Verweigerungen abzufinden verstand. Die Anwesenheit einiger sächs. Kunstfreunde wurde indessen der Anlaß mit einigen Arbeiten an's Licht zu treten. Hr. v. Quandt war gerade damals in Rom und vereinigte häufig deutsche Künstler in seinem geselligen Kreise. Auf den Wunsch der Frau v. Quandt um ein Blatt für ihr Album, brachte Rake ihr die schöne Zeichnung der Almosen spendenden h. Elisabeth. Auch bei allem Vertrauen in das Talent des überall tüchtigen Mannes waren die römischen Künstler doch überrascht, durch die Gediegenheit und Trefflichkeit dieser Zeichnung, weil es gar zu selten vorkommt, daß so ausgezeichnetes Verdienst so streng sich dem Beifall zu entziehen sucht. Die Anerkennung war R. um so erfreulicher, weil sie nicht

allein allgemein war, sondern auch von denen ihm zuzam, die durch gleiche Richtung auf die würdigste Verherrlichung der Kunst, am meisten bei ihm galten. Hr. v. Quandt wünschte den Gegenstand der Zeichnung in einem Gemälde ausgeführt zu sehen und N. ging nur nach strenger Prüfung jedes Einzelnen in der Zeichnung, an die Ausführung im Großen. Künstler und Kunstfreunde, denen aus Hr. v. Quandt's Gemäldesammlung das langsam vollendete Bild bekannt ist, werden ihre Erinnerung nächstens mit diesem Entwurfe vergleichen können; denn eben wird diese Zeichnung von einem, Nake befreundeten Künstler, unserm Prof. Ernst Stölzel, gestochen. Die Hand der Freundschaft legt dieses Blatt, wie einen Kranz um N's früh erreichten Hügel; und der Heimgegangene weibt es den Freunden der Kunst, wie eine Abschiedskarte, zur Erinnerung an seine schönen, leider! durch bald gebrochene Kräfte unerreicht gebliebenen Bestrebungen. Nebst dem Christus unter den Pharisäern mit dem Zinsgroschen, einer Zeichnung, die Améler noch während N's Anwesenheit in Rom trefflich in Kupfer stach, sind dies die bleibendsten Denkmale seines Verweilens in Rom. Diese Zeit, wo ungestörte Gesundheit ihm Muth zu so manchem Unternehmen gab und das Zusammenseyn mit so vielen ausgezeichneten Künstlern, deren Uebungen er theilte und deren Liebe er sich durch die Redlichkeit seines Sinnes und seines Strebens erwarb, ihm täglich neue Aufschlüsse über die Kunst in ihrer höchsten Entwicklung verschaffte, diese Zeit in Rom blieb stets der Silberblick seiner Erinnerungen.

1825 kehrte Nake als Professor an der Kunstakademie nach Dresden zurück, und in die Wirksamkeit als Lehrer schien er von nun an größeren Werth zu setzen, als in die eines einsam hervorbringenden Künstlers. Die Liebe der Zöglinge der Akademie war ihm ein schöner Lohn für die Gewissenhaftigkeit, Ausdauer und Sorgfalt, mit der N. ihrer Belehrung sich hingab. Nur sein mit jedem Jahre sich enger abschließender Sinn hielt ihn zurück, in nähere Beziehung zu der Mehrzahl der Schüler zu treten, die seinen täglichen Unterricht aussuchten; denn abgezogen von der Welt, lebte er mit wenigen Freunden, in Dresden wie in Rom, bei seinen nur langsam reisenden Arbeiten und unausgesetzter Lektüre alles Ausgezeichneten, was die Kunstgeschichte älterer und neuerer Zeit und was die Literatur für allgemeine Bildung gebracht hat. Ein unendlicher Schatz des Wissens

war daher in Prof. Nake vereinigt, der durch ein sehr treues Gedächtniß ihm stets zu Gebote stand. Selbst als die lange Krankheit, die sein Ende herbeiführte, alle seine Kräfte abgestumpft hatte, wirkte die Theilnahme an den neueren Erscheinungen der Kunst oftmals belebend und bewundernswürdig die Frische der Erinnerungen, die gelegentliche Anregungen bei ihm erweckten. — Nie unthätig, hing er bei seinen künstlerischen Arbeiten sehr von den Einwirkungen seines Körpers ab und war nur scheuer als jemals, das Publikum an ihnen theilnehmen zu lassen. Einen in Rom noch erhaltenen Auftrag, Christus, der nach seiner Auferstehung den versammelten Jüngern erscheint, führte er in Dresden aus. Das Bild gehört zu dem Cyklus christlicher Bilder, den der verst. Domherr v. Ampach mehreren der namhaftesten deutschen Künstler 1822 in Rom übertrug und von dem er in mehreren öffentlichen Blättern selbst berichtet hat. Die Bilder alle schmücken jetzt den Chor des Naumburger Doms. Als Nake's Gemälde 1828 bei der Ausstellung in Dresden gesehen ward, schien es dieselbe Wirkung auf die Beschauer zu machen, die der auferstandene Heiland auf die Jünger hervorbrachte. Es blendete durch den Glanz seines Lichtes. Vielleicht war dieses der Grund, weshalb die gewöhnlichen Anzeigen über die Dresdener Ausstellung, dieses Bildes niemals gedachten: eine Auszeichnung, die der Künstler statt übel zu empfinden, vielleicht gern sah. — 1830 sah man von ihm eine Madonna mit dem Kinde und der h. Anna; 1833 einen Boas und Ruth, die unvollendet von ihm hingegeben war, doch nicht viel weiter gebracht unter seinem Nachlasse sich vorfand. — Arbeiten für Buchhändler, zu denen er häufige Aufforderungen erhielt, schien er gern zu vergessen und es war sein Wunsch, daß sie unbemerkt blieben. Auf jeden Fall sprach sich durch diese der künstlerischen Natur so fremdartige Schüchternheit, aufmerkamen Beobachtern das Leiden aus, das immer wachsend ihm selbst die einfachsten Genüsse vergällte. Der Tod eines Bruders und einer Schwester an Zufällen, die seine eignen Zustände bedenklicher erscheinen ließen, hatte den ohnehin so ernsten Mann für die gewöhnlichen Erheiterungen unempfänglicher gemacht. Das anfangs als Wassersucht hervortretende Herzübel fesselte ihn mehr als ein Jahr lang an sein Zimmer. Er trug mit Geduld und Fassung, durch Lesen die langsam schleichenden Tage und die langen Nächte sich kürzend. Der Besuch einiger treuen Freunde war seine Erquickung; die Nähe einer sorgsam pfleg-

enden Schwester sein Trost, denn Nake war niemals vermählt. Aber weder seine willige Ergebung, noch die Bemühungen der Aerzte vermochten etwas gegen die Umbildung wichtiger Organe, die durch die Leich-
enöffnung sich darthat. Am 10. Januar d. J. früh 8 Uhr war er verschieden.

Prunklos und einfach wie er gelebt und wie er's gewünscht hatte, war seine Bestattung. Man konnte, ohne seinem Sinne ganz entgegen zu handeln, die feierliche Begleitung nicht gewähren, zu welcher die Zöglinge der Akademie sich erboten hatten. Sie fanden sich bei seiner Gruft zusammen und der geschickte Porträtzeichner, Herr Naumann, sprach dort den Dank und die Wehmuth aus, die Aller Herzen bewegte.

Wenn für seine Mitbürger es noch eines äußern Zeichens bedarf und seine stille Wirksamkeit für die tüchtige Förderung der Kunst und die Erziehung künftiger Künstler bei ihnen nicht ausreicht, sein Andenken bleibend zu erhalten, so schreibe man auf seinen Grabstein die wenig abgeänderten Worte eines griechischen Dichters:

Nimm, o Erde, den hier Geborgenen freundlich
im Schoos auf,
Denkend der eifrigen Müh, die er dir lebend
geweiht.
Sorgsam hat er dir immer ein Künstlergeschlecht
ja erzogen,
Hat dich mit Werken geschmückt, deinen Bes
wohnern zur Lust,
Dafür mögest du dich mild über den Scheitel des
Künstlers
Legen und Blumen im Lenz sprießen, dem
Grabe zum Schmuck!
H. H.

Kreuzbauer's Verlag.

Der Kreuzbauer'sche Kunstverlag in Carlérube fährt fort, durch zweckmäßige Unternehmungen dem nach Bilderschau lüsternden Publikum manchfaltige Befriedigung zu gewähren. Die sauber verkleinerten Umriffe Flaxmann's zum Dante umfassen im 5ten Hefte nun auch das Paradies. Bei dem jetzt allgemein ange-
regten Studium jenes seine Welt umfassenden Dichters, können diese Umriffe nicht zu sehr vervielfältigt werden. Wohlberechnet ist die unter dem Titel Bildergalerie veranstaltete Sammlung älterer Stahlstiche in

historischen Scenen und Familienbildern und in Landschaften und Umrissen, mit einem eigenen Text von W. v. Chezy und D. Schmidt. 11 Hefte liegen vor und der 12te, das Ganze schließend, ist eben jetzt erschienen. Ueber die malerische Reise (bis jetzt 3 Hefte) behalten wir uns eine Anzeige vor. Die Ausgabe der Bibel nach Luther's Uebersetzung mit passenden Bildern, ein Unternehmen, woran schon mancher frühere Versuch gescheitert ist, konnte Kreuzbauer um so sicherer unternehmen, als ihm eine große Zahl guter Arbeiter im Stahlstich zu Dienste stehen, die er durch seine mit Buchhändlern abgeschlossenen Contracte stets zu beschäftigen wußte. Das Ganze erscheint in monatlichen Lieferungen auf das feinste Belinpapier in Imperial-8. gedruckt, dabei jedesmal 2 ausgezeichnete Stahlstiche. Die erste vorliegende Lieferung hat, außer einem saubern Umschlag, 5 Bogen Text aus der Genesis und als Bilderbeilagen das heilige Grab in Jerusalem und Da Vinci's cena. Offenbar mußte der Herausgeber eilen, um einer ihm bedrohenden Concurrenz zuvorzukommen. Künftig dürfte der Auswahl auch wohl dem zugleich mit ausgegebener Text angepaßt seyn. Es kann aber so etwas nicht ohne eine lange, ja vielejährige Vorbereitung und kostbare Anschaffung von Originalgemälden oder Kupferstichen, bewerkstelligt werden. Des hochwürdigen v. Wessenberg christliche Bilder gaben ja dazu manchen willkommenen Fingerzeig, so wie N. Weigel's Katalog, zweite Abtheilung, im 9ten Abschnitt, der biblische Geschichte und Bilder überschrieben ist, manche schätzbare Nachweisung enthält. Auf jeden Fall verdient diese Prachtbibel, zu welcher der Prälat Hüffel eine eigene Vorrede schreiben wird, schon jetzt Aufmerksamkeit, später — wenn der Verleger Wort hält — Anerkennung und Aufmunterung. Noch ein anderes Unternehmen wird in jenem Kunstverlag vorbereitet, dem wir eine gute Aufnahme im voraus versprechen möchten. Unter H. Ischocke's Redaction und mit einem Text, von seiner Feder begleitet, werden wir von dorthier die klassischen Stellen der Schweiz, mit Originalansichten in den kräftigsten Stahlstichen, erhalten, welche mit den bekannten und sehr überschätzten Rheinansichten von Tomblason wenigstens in Eine Linie gestellt zu werden verdienen dürften.

B.